

PREDIGT

am 4. Sonntag nach Epiphania (30. Januar 2011, 11.00 Uhr)

Universitätskirchen, St.Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe „Der lästige Jesus“)

„Ich aber sage euch...“

Matthäus, 38-48

Teil I

Ein weiterer Schlag traf sie im Gesicht.

Sie zuckte zusammen, wehrte sich aber nicht. Nicht mehr. Er war übermächtig, sie hatte aufgegeben, **sich** aufgegeben. Er schlug sie regelmäßig, ihr fehlte die Kraft, ihn zu verlassen. Ihre Angst war übermächtig geworden.

Liebe Gemeinde,

Dies sind Szenen einer Ehe, wie sie allein in Deutschland wahrscheinlich tausendfach vorkommen, ohne dass die Öffentlichkeit etwas davon mitbekommt. Frauen werden geschlagen und gedemütigt. Sie nehmen diese Schläge häufig ohne Gegenwehr an, hoffend, dass es diesmal nicht so schlimm wird, wie beim letzten Mal.

„...wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“

Wenn man diese Worte Jesu mit Blick auf solche Szenen der häuslichen Gewalt liest, läuft es einem kalt den Rücken runter. Soll die Frau wirklich auch ihre andere Wange hinhalten, Schutz und wehrlos da stehen und die Schläge empfangen?

Ich finde es dennoch großartig, wie Jesus auf Gewalt, mag sie körperlich oder seelisch sein, reagiert. Er kämpft auch, aber nicht mit den Fäusten. Er ist selbst ein vermeintliches Opfer, ein Opferlamm.

Doch wenn man ihm zuhört weiß man, dass er aus der Rolle des Opfers ausbricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ In dieser Bitte liegt so viel Stärke, wie sie in keinem Gewaltakt zu finden ist. Jesus vergibt denen, die ihn verraten und misshandelt haben.

Es gibt aber Momente der Gewalt, die nach einer anderen Reaktion verlangen. Die geschundene Frau bewirkt nichts, wenn sie ihre andere Wange hinhält. Vielmehr trägt sie damit weiterhin zu der immer größeren Demütigung ihrer selbst bei.

Zwischen dem freimütigen Handeln, wie Jesus es vorlebt und der Demütigung dieser Frau liegen Welten.

Ein Freiheitskämpfer, der voller Freimut, ungebrochen für sein Land, seine Freunde und Kinder kämpft, wie zum Beispiel Martin Luther King, steht in der Nachfolge Jesu. Er ist ein Vorbild, scheint in seiner unumstößlichen Haltung vollkommen zu sein. Er ist dem Ziel, das Jesus uns gibt, sehr nahe.

Eine Frau, die wieder und wieder geschlagen wird ist gedemütigt. Sie ist gebrochen und häufig voller Scham. Der Schläger hat die vollkommene Kontrolle über sie, schränkt sie ein, benutzt sie. Sie kann sich scheinbar nicht aus ihrer Situation retten, sich der Situation aber auch nicht stellen. Man will sie schützen, ihr zu Hilfe eilen und sie schütteln, damit sie dieses Leben hinter sich lässt.

„Komm mit mir, verlass ihn und dreh dich nicht mehr um“ möchte ich ihr zurufen und wünsche ihr gleichzeitig, dass sie all dies aus eigener Kraft schafft. Finde deine Stärke, deinen Mut und deine Leidenschaft für das Leben wieder. Was wir ihr schenken können ist Solidarität. Eine Hand, die sich ihr entgegenstreckt, ohne sie zu kritisieren und ohne in den Chor ihrer Demütigung mit einzustimmen.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken!“ (Mt 11,28)

So sagt Jesus an anderer Stelle. Er schafft einen bergenden Raum der Besinnung für diejenigen, die sich nicht selber helfen können. Die in einer Opferrolle gefangen sind, die sie sich nicht selbst erwählt haben. Ihnen gilt seine Aufforderung zum Verzicht auf Gewalt nicht. Ihnen bietet er Asyl!

Was wir uns aber klar machen müssen ist, dass Jesus mit seiner Bergpredigt jeden von uns anspricht, der in Situationen der Gewalt und des Unrechts unsouverän und gegen seine Moralvorstellungen handelt. Er legt damit seinen Finger in die Wunde, die unser Gewissen ist und die immer wieder aufreißt, wenn wir uns dabei erwischen, wie wir gegen unsere Überzeugung handeln.

„Halt deine andere Backe hin, lass auch deinen Mantel, geh zwei Meilen mit, wende dich nicht ab von dem, der sich etwas borgen will!“

Dieser Aufruf Jesu erfordert Stärke und Souveränität.

Doch woher sollen wir die von ihm geforderte Souveränität nehmen? Woher den ungebrochenen, starken Blick in das Auge unseres Peinigers, um ihn zu entwaffnen?

Teil II

Es gibt 3 Dinge, liebe Gemeinde, die Weihnachten, Neujahr und der heutige 30. Januar gemeinsam haben. Ein erstes ist, dass alle 3 Termine in den Winter, die kalte und dunkle Jahreszeit fallen. Die Welt ist trist und grau. Immer mehr Menschen scheinen antriebslos und depressiv zu sein. Immer weniger Menschen scheinen geduldig und liebevoll zu sein. Was wäre der Winter für eine traurige Angelegenheit, gäbe es nicht eine zweite Gemeinsamkeit!

Es sind die Lichter, die alle Dunkelheit vertreiben. Wie schön, wenn sich – wie in den letzten Tagen – endlich die Sonne zeigt! Schon die Adventszeit bereitet uns mit Kerzen auf das Kommen Gottes in die Welt vor. Und dann, an Weihnachten, ist es endlich soweit: Jesus, das Licht der Welt, das stärker ist als die Finsternis, wird geboren. Auch das neue Jahr beginnt mit einem leuchtenden Höhepunkt um Mitternacht, wenn Silvesterraketen den nächtlichen Himmel hell machen - früher sollten so die bösen Geister vertrieben werden. Auch die Geister der Gewalt und der Rache. Und schließlich soll auch unser heutiger Gottesdienst die äußerliche Beleuchtung in eine innerliche Erhellung verwandeln.

Der 3. und wichtigste Punkt aber, der alle 3 Anlässe verbindet, ist unser heutiger Predigttext. Jesu Vision gipfelt in der Feindesliebe: *„Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“* Im Hinblick auf das neue Jahr ist unser Bibeltext mit der Jahreslosung für 2011 zu vergleichen: *„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“* Das heißt: Lass dich nicht von Rache überwinden, sondern überwinde die Rache mit Liebe! Lass dich nicht vom Dunkeln überwinden, sondern überwinde die Dunkelheit mit Licht!

Was hier jedoch verlangt wird, ist für mich nahezu über-menschlich. Es geht Jesus nicht darum wehrlos zuzusehen, wenn Gewalt geschieht. Er verlangt keine passive Erduldung von Gewalt. Jesus fordert mehr: Dem Feind nämlich entgegenzugehen! Das Böse nämlich mit Gutem zu überwinden! *Wenn jemand dich auf deine rechte Backe schlagen wird, dem biete auch die andere dar.*

Der andere soll irritiert sein. Unerwartet und unverdient soll ihn die Liebe treffen, die seinen Zorn brechen kann.

Auch Dietrich Bonhoeffer glaubte an gewaltlosen Widerstand. Wie sein Vorbild Mahatma Ghandi war er sich sicher: „*Es gibt keinen Weg zum Frieden – Frieden ist der Weg.*“ Sein Pazifismus gründete vor allem auf der Bergpredigt. Und doch fasst er eines Tages den Entschluss – wenn auch unter starken Gewissensbissen – an der militärischen Beseitigung des Hitler-Regimes mitzuarbeiten und meinte: „*Es muss endlich mit der theologisch begründeten Zurückhaltung gegenüber dem Tun des Staates gebrochen werden – es ist ja doch alles nur Angst.*“ Und wenn grundlegende Menschenrechte verletzt würden, so sei es die Pflicht eines bekennenden Christen *nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.*“

In der Bergpredigt nun geschieht Unfassbares: Jesus stellt den Feind auf dieselbe Stufe wie den Nächsten! Den Nächsten, den es schon nach dem Alten Testament gilt zu lieben wie sich selbst. In der Bergpredigt aber verlangt Jesus, uns in Liebe auch unseren Feinden, unseren Verfolgern zuzuwenden. Was bedeutet diese Liebe?

In der Parallelstelle im Lukasevangelium wird die Feindesliebe dreifach entfaltet: *Gutes* denen *tun*, die mit Hass begegnen, *Segnen* derer, die Jesu Anhängerschaft verfluchen, *Fürbitte* für die, die misshandeln. Gutes tun, Segnen und Fürbitte halten machen deutlich, was es heißt zu lieben.

Es geht nicht darum, einem Feind plötzlich Liebesgefühle entgegenzubringen. Keiner, der misshandelt, der gepeinigt oder verletzt wurde – sei es physisch oder psychisch – kann Gefühle der Liebe für denjenigen Menschen entgegenbringen, der ihm all das Leid zugefügt hat.

Schon den alttestamentlichen Autoren geht es vielmehr um die Tat, wenn sie von Liebe als einem Gebot sprechen. Ebenso ist in unserer Perikope nicht von Liebe als einem Gefühl die Rede, sondern von Liebe als ethischer Grundhaltung. Und Jesus verlangt eine uneingeschränkte Liebe, die allen Menschen gelten soll.

Ganz zu Anfang aber steht Gott, der uns zuerst geliebt hat. Er ist der Erste, der Feindesliebe lebt und dadurch wahr macht. Gott macht keine Unterschiede in seiner Liebe. „*Er lässt die Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*“ Seine Liebe wird dadurch offenbar, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir und ebenso alle anderen leben können. Gott wurde selbst zum Menschen, er litt selbst am Kreuz, damit alle, unsere Freunde wie unsere Feinde gerettet werden können.

Und hier schließt sich der Kreis. Der Bibeltext lässt sich nun auch auf Weihnachten übertragen und führt damit zu einer 3. Gemeinsamkeit mit Neujahr und unserem Gottesdienst. Unsere Perikope kann nur verstanden werden, wenn sie im Horizont von Weihnachten gelesen wird. Weihnachten, das Fest der Liebe. Weihnachten, ein Fest, an dem wir Menschen als von Gott Beschenkte, uns gegenseitig Geschenke machen. Weil wir zuerst von Gott geliebt sind, können wir seine Liebe weitergeben, das ist der Sinn von Weihnachten.

Aus eigener Kraft und auf Befehl ist Feindesliebe nicht zu tätigen. Nur die Liebe Gottes kann sie uns schenken. Gerade aber durch die Feindesliebe kann mehr Licht in die Dunkelheit der Welt und unseres Lebens gebracht werden. Gerade dadurch, dass wir versuchen unsere Feinde zu lieben, kann das Böse überwunden werden.

Das Ziel, warum Feindesliebe gelebt werden soll, ist: so vollkommen zu werden, wie der himmlische Vater. Jesus gibt sich mit Sündern und Zöllnern ab, liebt von der Gesellschaft Ausgegrenzte. Ihm sollten wir es gleich tun, nicht differenzieren, wer unser Nächster ist. Gott sollte unser Vorbild sein. Ihn gilt es nachzuahmen.

Dabei geht es um die Gesamtausrichtung unseres Lebens auf dieses Ziel, das wir vor Augen haben sollen und erreichen wollen, wenn wir auch stolpern.

Dass aber eine Feindesliebe nur schwer realisiert werden kann, ist klar. Selbst für Matthäus, der zwar davon überzeugt war, dass Feindschaften durch Großherzigkeit zu überwinden seien, sollte die Bergpredigt zunächst einmal innerhalb der Gemeinde gelebt werden können. Ebenso Bonhoeffer: Obwohl er die Bergpredigt ernst nahm, teilte er die Überzeugung mit Luther: *„Des Christen Gehorsamspflicht bindet ihn nur solange, bis die Obrigkeit ihn direkt zum Verstoß gegen das göttliche Gebot zwingt.“* Bonhoeffer, der eine klare Trennung zwischen Welt und Gemeinde sah, erklärte in seiner Ethik: *„Die Welt steht mit der Gemeinde im Kampf auf Leben und Tod. Dennoch ist es der Auftrag und das Wesen der Gemeinde, gerade dieser Welt ihre Versöhnung mit Gott zuzusprechen und ihr die Wirklichkeit der Liebe Gottes zu enthüllen, gegen die sie blind wütet“.*

Vermutlich wird eine Welt in Liebe und Harmonie und ohne Krieg immer eine utopische Wunschvorstellung bleiben. Es wird uns nicht immer leicht fallen Liebe zu leben. Wir kommen an unsere menschlichen Grenzen. Aber ich glaube, dass wenn wir unser Leben liebenswerter machen, unser Leben lebenswerter wird.

Teil III

„Ich vergebe dir.“ Dieser Satz trifft ihn unvorbereitet, er ist wie gelähmt. Tränen rinnen ihm das Gesicht entlang, doch er schämt sich ihrer nicht. Vergebung? Wie kann ihm vergeben werden, er hat dieser Frau das wichtigste genommen, was sie hatte. Er hat sie zerstört, ihr den Boden unter den Füßen weggerissen. Ihr Sohn ist tot. Er kommt nicht mehr zurück. Und er selber, er ist schuld! Er hatte ihn nicht gesehen, war damit beschäftigt sich seine Zigarette anzuzünden. Er ist tot.

„Ich vergebe dir.“

Ich werde bis ans Ende meines Lebens mit dieser Schuld leben müssen. Vergib mir nicht. Schrei mich an, schlag mich. Aber vergib mir nicht!

„Vergib ihnen Vater, denn sie wissen nicht was sie tun.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.